

Epidemie der Siedlungsmodelle

Autor(en): **Cogato Lanza, Elena**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **88 (2001)**

Heft 3: **Tiefe Oberflächen = Surfaces profondes = Deep surfaces**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-65741>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ausstellungskatalog: Construire des logements. L'habitat collectif suisse 1950–2000, «Cahiers de théorie» Nr. 4–5, Lausanne, presses polytechniques et universitaires romandes, 2000, 128 Seiten



Journal

Thema

Epidemie der Siedlungsmodelle

Die Ausstellung «Construire des logements. L'habitat collectif suisse dans le second après-guerre», organisiert vom Institut für Theorie und Geschichte der Architektur (ITHA) an der ETH Lausanne, thematisierte eine wichtige Phase in der architektonischen Debatte über den Wohnungsbau der Schweiz. Veranstaltung und Katalog werfen Fragen über die Instrumente und die Ziele diesbezüglicher Forschung auf.

Das Zusammenwirken verschiedener Initiativen hatte an der Architekturabteilung der ETH Lausanne zur oben genannten Ausstellung geführt. Die im Herbst 2000 gezeigte Ausstellung gab Anlass zu drei Vorträgen, von Bruno Marchand, Christian Sumi und Hans Kohlhoff. Der Ausstellungskatalog entspricht dem dritten Band einer von den Presses polytechniques universitaires romandes unter der Leitung des ITHA herausgegebenen neuen Reihe, die den Titel «Cahiers de théorie» trägt. Der erste Band ist dem Vermächtnis Aldo Rossis gewidmet, der zweite umfasst die Vorlesung «Silence and Light», die Louis I. Kahn 1969 in Zürich hielt. Als Ergänzung zur Jahresschrift *Matières* sind die *Cahiers de théorie* wichtig für das ITHA, das sich eine Identität als Forschungsstätte aufbauen möchte. Dieser letzte Punkt war für die Durchführung der Ausstellung ausschlaggebend.

Die Ausstellung zeigt 42 Wohnüberbauungen, die zwischen 1950 und 2000 in der Schweiz entstanden sind, ausgewählt aufgrund ihrer innovatorischen Wirkung und ihres Entwicklungspotenzials. Es handelte sich um Beispiele mit Modellcharakter, die sich an internationalen Vorbildern orientiert hatten. Thema der Ausstellung war demnach die «Verbreitung» von Siedlungsmodellen, die anhand relativ bekannter Realisierungen veranschaulicht wurden. So gesehen bot das berücksichtigte Material keine Überraschungen, weder in der Auswahl noch in der Bestätigung der Tatsache, dass seit den

Achtzigerjahren eine Verlagerung der architektonischen Erneuerung von der Romandie in die Deutschschweiz und das Tessin stattgefunden hat.

Betrachtet man den Katalog, mag die gewählte Form der Bestandesaufnahme auf den ersten Blick befremdend wirken. Jede Realisierung wird anhand einer einheitlich gestalteten Einstiegsseite vorgestellt, die in der Ausstellung durch ein Originaldokument (Ausführungsplan oder Konstruktionsdetail) und zuweilen eine Modellaufnahme ergänzt war. Die Form des Inventars ist in der Schweizer Architekturdiskussion und -geschichte häufig zu finden. Man fragt sich weshalb und kann sich der Annahme nicht entziehen, dass diese Vorliebe Ausdruck einer gewissen Trägheit ist. Das Inventar ist eine Form der Umsetzung von Wissen, die der thematischen Aufarbeitung vergleichender Problemstellungen einen «passiven Widerstand» entgegengesetzt. Denken wir z. B. an das Phänomen des industrialisierten Bauens, das im Katalog unter Bezugnahme auf die Periode zwischen 1950 und 1960 erwähnt ist. Es werden zwar Beispiele aufgezählt, aber das Problem als solches ist nicht thematisiert. Dabei wäre es wichtig gewesen, zu untersuchen, wie sich die Industrialisierung des Bauens in der Schweiz niedergeschlagen und weiterentwickelt hat. Die «Verbreitung» (in unserem Falle der Siedlungsmodelle) ist nämlich – um es mit den Worten Isabelle Stengers auszudrücken – wie «eine Epidemie, bei der die verursachende Kraft sich nicht ver-

VSI.ASAI

40 | | | Forum |

Service

braucht, sondern ständig erneuert» (I. Stengers, *D'une science à l'autre*, Paris 1987). Welches industrialisierte Bauen ist gemeint, welche Bedeutung hatte dieses Phänomen in den letzten fünfzig Jahren in der Schweiz, und in welcher Form ist es aufgetreten? Über welche technischen, organisatorischen und konzeptuellen Instrumente verfügte man in einem Lande, das vom Zweiten Weltkrieg verschont geblieben war und folglich nicht von den Fortschritten bezüglich Produktion und Verwaltung grosser Mengen (von Land, Menschen, Infrastrukturen) profitieren konnte?

Inventarisierung

Im Falle von «Construire des logements» scheint die Form des Inventars aus didaktischen Motiven (da geeignet für Studenten) und wissenschaftlichen Gründen (da es einer theoretischen, auf der Typologie beruhenden Analyse entgegenkommt) gewählt worden zu sein. Im Katalog entfaltet sich zwischen den Autoren – Bruno Marchand, Jacques Lucan, Martin Steinmann und Bernard Zurbuchen – und dem Dokumentationsteil eine Art Spiel. Die Verknüpfung «Ausstellung + Katalog» gibt den Autoren Gelegenheit, ihre Standpunkte frei darzulegen und miteinander in einen Dialog zu treten.

Der Beitrag von Bruno Marchand (*Au-delà de la cellule*) erforscht die Gesamtheit der aufgenommenen Fälle im Lichte gewisser «Mythen», die sich auf den Entwurf der Wohnüberbauungen ausgewirkt haben. Diese Mythen entsprechen architektonischen Bildern mit archetypischem Charakter: das vertikale und/oder horizontale Bauen (Siedlung Heiligfeld von A. H. Steiner), das Thema der Loggia und die Individualisierung der Wohneinheit (Casa Albarone von P. Brivio), die Immeuble-villas und die corbusianische *Unité d'habitation* (mit dem in der Schweiz erfolgreichen Split-level beispielsweise in der Siedlung Sicoop-Schoenberg von J. Pythoud, T. Huber und R. Currat), der Wohnturm amerikanischer Herkunft, Wohnaggragate (Siedlung Grüzefeld von C. Paillard und P. Leemann), die geometrische Anordnung der Wohneinheiten, die Flexibilität, die Rückkehr zur Hofrandbebauung usw. Wie man weiss, reichen die Mythen des Wohnens, um die es hier geht, über die Grenzen des Architektonischen hinaus. Sie setzen sich fort im gesellschaftlichen Raum, der von den Bewohnern bis zu den Akteuren der Wirtschaft alle umfasst. Dennoch lässt der von den Autoren vertretene Standpunkt keine Zweifel aufkommen: Ihre Untersuchung konzentriert sich auf die Entwicklung der architektonischen Auseinandersetzung. Ihre Zusammenstellung schöner, die Beispiele begleitender Bibliografien gibt einem die Möglichkeit, die Orte und Begebenheiten, welche die Debatte geprägt haben, Schritt für Schritt zu verfolgen. Man wird dazu angehalten, ihren Protagonisten bis über die Grenzen Europas hinaus nachzugehen, wie im Beitrag von Jacques Lucan (*La fortune critique de quelques exemples d'architecture du loge-*

ment), der die Kontroversen wiedergibt, die durch die Siedlungen Neubühl, Halen und die *Unité d'habitation* in Marseille ausgelöst wurden und deren Wortführer Alfred Roth, Lewis Mumford und Neave Brown waren.

Wenn der gesellschaftliche Raum von Architekturmachern und -spezialisten nur beschränkt erfasst wird, erfährt auch der physische Raum eine Vereinfachung. Hier geht es eindeutig um die Wohnung, und nicht um das gesellschaftliche Umfeld, d. h. die Gesamtheit der Aneignungen, die sich ausserhalb der bewohnten vier Wände abspielen und auch halb öffentliche und öffentliche Bereiche mit einschliessen, die nicht unbedingt in nächster Nähe liegen. In der Ausstellung wurde der Standpunkt der Autoren nicht nur durch die gezeigten Regelgeschosse und Schnitte, sondern überraschenderweise auch durch die Fotos vermittelt. Obschon sie aus verschiedenen Quellen stammten, unterstrichen sie alle den plastischen Charakter der Bauten, die so auf ihren Objektstatus zurückgeführt waren. Der Besucher sah sich einer Reihe von «Natures mortes» gegenüber, die seine Aufmerksamkeit auf das Zusammenwirken von Objekt und Standort lenkten. Es ging um die Architekten und ihre Bauten. Eine solche Strategie widerspricht eindeutig den heutigen Bestrebungen, zu einer interdisziplinären Betrachtungsweise zurückzukehren, umso mehr als es sich ja um Phänomene handelte, die einen Bezug zur Wissenschaft, zur Technik und zur Gesellschaft haben.

Autonomie als Legitimation

Die Autoren fordern ausdrücklich die Autonomie der architektonischen Auseinandersetzung, wenn sie die Tendenzen im zeitgenössischen Entwurf umreissen. Jacques Lucan unterscheidet drei Arten von Siedlungsmodellen – den aufgelockerten Zeilenbau in einem offenen Gelände (Neubühl), den monumentalen Solitär (*Unité d'habitation*) und die Megastruktur (Halen) – und erkennt im Warteckhof von Diener und Diener eine vierte Art, die ein neues Stadterlebnis einleitet. Für den Autor wird hier ein neues Verhältnis von Offenheit und Geschlossenheit etabliert, das heisst eine neue Art der Vermittlung zwischen – von der Dichte bestimmter – Stadt und Freiraum. Der Beitrag von Martin Steinmann und Bernard Zurbuchen (*Habiter, aujourd'hui*) löst sich elegant vom Ausstellungsgegenstand und leitet von den Experimenten der Zwischenkriegszeit direkt über zum zeitgenössischen Wohnungsbau (Morger/Degelo, M. Alder, Kuhn und Fischer, Meili/Peter). Die Autoren folgen den Untersuchungen Steinmanns über den neutralen Grundriss: er bietet sich als Ausweg an, angesichts der Tatsache, dass es den typischen Nutzer nicht mehr gibt und es unmöglich ist, die soziale Zusammensetzung der künftigen Bewohnerschaft vor auszusehen (vgl. «Réflexions sur le logement contemporain», *Faces* Nr. 28, 1993). Sie kürzen ab und führen jegliche Wohnform auf das Verhältnis «das

Ich und die anderen» zurück. Für sie geht es beim Wohnungsbauentwurf darum, die räumlichen Vorgaben auf die jeweilige Rolle (zwischen Schauspieler und Zuschauer) einzustellen, die das «Ich» im Theater der Gesellschaft übernimmt. Dies ist eine Frage der Typologie, insofern als sie die «Beziehungen» (individuelle/gemeinschaftliche Räume, Tag/Nacht, Innen/Aussen) und die Elemente angeht, die diese Beziehungen festlegen oder aktivieren (die Öffnungen von der Tür bis zur Schiebewand, die dienenden Räume von der Küche bis zum Flur).

Die Konzentration auf die rein architektonische Auseinandersetzung bedeutete jedoch nicht, dass sich die Überlegungen nur auf versöhnlicher Ebene abspielten. Im Eröffnungsvortrag beleuchtete Bruno Marchand die in der Ausstellung dokumentierten Experimente anhand der Gegensatzpaare Uniformität/Individualität und Monotonie/Vielfalt. So liess er behutsam die Frage nach der Legitimität des architektonischen Ansatzes im Bereich des Wohnungsbaus aufkommen. Die Architekten bewegten sich auf unsicherem Terrain, insofern als sie sich mit zwei Mythen auseinander zu setzen hatten: mit der Industrialisierung des Bauens einerseits und mit der Flexibilität, bedingt durch die Mitbestimmung der Bewohner, andererseits. Das heisst im Klartext, dass hier die Krise architektonischer Kompetenzen seit den Dreissigerjahren mehr oder weniger latent besteht. Man kann sie bewältigen, ohne die Autonomie des architektonischen Entwurfs in Frage zu stellen: Die Casa Patriziale (L. Snozzi), die von Marchand als Beispiel für eine dem Bewohner entgegenkommende Nutzungsneutralität angeführt wurde, zeugt ebenfalls von dieser Haltung, denn hier besteht eine klare Trennung zwischen der Konzeption des Projekts und der Intervention des Bewohners im Sinne eines Vorher und Nachher. Lösungen, die «kommunikative» Ansätze oder eine «entwurfsgenerierende Programmierung» (vgl. Michel Conan am Centre scientifique et technique du bâtiment, Paris) eröffnen, wurde nicht nachgegangen.

Es scheint, dass sich das ITHA der Problematik des Wohnungsbaus genau deshalb widmete (und dies weiterhin tun will), weil sie ein entscheidendes Debattierfeld darstellt, wenn es um die Legitimität des Architekten und die Tauglichkeit seines Instrumentariums geht. Dennoch läuft das ITHA Gefahr, einen rein architektonischen Ansatz zu verteidigen, in der Gewissheit, dass – wie Marchand sagte, indem er Aldo Rossi zitierte – «das Wohnen Ausdruck einer durch die Jahrhunderte kaum veränderten Lebensart» ist. Aber die Gesellschaft wandelt sich, nicht in erster Linie, weil sie pluralistischer wird, sondern weil die Nachfrage nach symbolischer Anerkennung ihrer unterschiedlichen Mitglieder zunimmt. Der Ort, wo diese Anerkennung stattfindet, liegt aber vielleicht «jenseits der Wohneinheit», am Übergang vom privaten zum öffentlichen Raum. **Elena Cogato Lanza**
(Übersetzung aus dem Französischen: Christa Zeller)